

Katastrophenmanagement in Südasien

Ein Erfahrungsbericht aus der Praxis von *Caritas international*

Von Peter Seidel

Es ist Mitte Oktober 2004 und in der Umgebung von Kalkutta stehen noch einige Dörfer unter Wasser. Der Monsunregen, der im Juli begann, war auch dieses Jahr in Westbengalen wieder einmal außergewöhnlich. Mitte Oktober wird in Kalkutta auch das Fest zu Ehren der Göttin Durga gefeiert. Die zehnamige Göttin ist für gläubige Hindus das Symbol für den Sieg des Guten über das Böse. Dieses Jahr, so sagen die Gläubigen, kam die Göttin auf einem Boot zu ihrem Fest. In Jahren der Dürre kommt sie auf einem Pferd. Wenn weder Überschwemmung, noch Dürre herrschen, sondern Wirbelstürme die Küstengebiete Bengalens verwüsten, erreicht Durga auf einem Drachen reitend ihr Ziel. So werden die Naturkatastrophen zum Teil der mythologischen Welterklärung. Gleichgültigkeit der einen und Hoffnungslosigkeit der anderen sind die fatalen, fatalistischen Folgen dieses religiös verklärten Zynismus. Die Betroffenen hoffen auf Unterstützung der Regierung und Hilfswerke oder helfen sich, sofern und so gut sie es können, selbst. Viele resignieren jedoch auch!

Der nördliche Teil des indischen Subkontinents ist eines der am dichtesten besiedelten Gebiete der Welt. Nirgends sonst in der Welt sind so viele Menschen permanent von Malaria oder Cholera, Dürren oder Überschwemmungen, Wirbelstürmen oder Erdbeben betroffen wie hier. Das Erdbeben im indischen Bundesstaat Gujarat, Anfang 2001, forderte nach offiziellen Angaben mehr als 20.000 Todesopfer, die Fluten im Sommer diesen Jahres in Nordindien, Nepal und vor allem Bangladesch mindestens 3.000. Dies stellt für *Caritas international* eine der größten Herausforderungen für die Arbeit in der Region dar.

Ursachen für Katastrophen

Stärke und Häufigkeit der Katastrophen nehmen zu. Dies gilt sowohl für

Erdbeben, als auch für extreme Klimaerscheinungen wie Wirbelstürme, Dürren und Überschwemmungen, die alle Regionen des Subkontinents in unterschiedlicher Weise heimsuchen. Katastrophen drohen zum Normalfall zu werden. Es regnet immer häufiger entweder zu viel oder zu wenig. Als Ursache gilt vor allem die globale Klimaerwärmung. Aber auch in der Region verschuldete ökologische Probleme, wie die verstärkte Erosion durch die fortschreitende Abholzung der Wälder im Himalaja und den wenigen verbliebenen Urwaldregionen, die intensivere landwirtschaftliche Nutzung der flussnahen Überschwemmungsgebiete und Eingriffe in die natürlichen Wasserläufe durch Staudämme und Kanäle tragen zur Verstärkung von Dürren und Überschwemmungen bei. Doch es sind nicht die natürlichen Ursachen, die Klimaextreme zu Katastrophen werden lassen,

sondern gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen, die zu unangemessenen und unzureichenden Reaktionen der Gesellschaft führen. Das Kastensystem mit seiner systematischen Diskriminierung und Marginalisierung weiterer Bevölkerungsgruppen und die gleichzeitige krasse Benachteiligung der Frauen führen dazu, dass die meisten Katastrophenopfer zu diesen Gruppen gehören. Zwar gehört Indien, im Gegensatz zu den ebenfalls katastrophengeplagten Nachbarn Nepal und Bangladesch, nicht zu den aller ärmsten Ländern der Welt, aber Korruption und Ineffizienz der Verwaltung verhindern auch dort vor allem in den am meisten betroffenen Bundesstaaten wie Bihar, Assam und Orissa wirkungsvolle öffentliche Nothilfe oder Katastrophenvorbeugung.

Realität der Nothilfe

Über die lokalen kirchlichen Strukturen und die Zusammenarbeit mit Nichtregierungsorganisationen (NROs) in der Region verfügt Caritas international über ein Netzwerk von Partnern, die Nothilfen in Form von Nahrungsmitteln, Zelten oder Zeltplanen, Medizin gegen Epidemien oder Maßnahmen zur Sicherstellung der Trinkwasserversorgung und Hilfe für den Wiederaufbau in den am meisten betroffenen Gebieten schnell zur Verfügung stellen können. Dazu wendet Caritas international jährlich allein für Süd-asien zwischen 1,5 und 2,5 Millionen Euro auf. Die zur Verfügung stehenden Mittel aus privaten Spenden oder von der deutschen Bundesregierung oder der Europäischen Union, reichen jedoch bei weitem nicht aus, um den von den lokalen Partnern nachgefragten Bedarf an Hilfsmaßnahmen zu decken. Es gilt daher sicherzustellen, dass die Hilfe zuerst den am meisten Bedürftigen zu Gute kommt. Oft sind gerade in den von Katastrophen bedrohten Regionen die lokalen NROs am schwächsten. Das macht eine institutionelle Förderung durch Beratung und Ausbildungsmaßnahmen erforderlich, um deren Reaktionsfähigkeit in Katastrophensituationen zu verbessern und so die Qualität der Hilfe zu erhöhen. Dies ist auch eine der zentralen Aufgaben der nationalen Caritasorganisationen in Indien, Bangladesch und Nepal, deren entsprechende Programme von Caritas international gefördert werden.

Möglichkeiten der Katastrophenvorbeugung

Dass Vorbeugen besser ist als Heilen, ist eine Binsenweisheit, die auch im Bereich des Katastrophenmanagements gilt. Viele Schäden können vermieden werden, wenn sich Bevölkerung und öffentliche Institutionen entsprechend vorbereiten. Im Falle von Erdbeben ist dies vor allem durch eine erdbebenangepasste Bauweise der Häuser zu erreichen, was teuer und nachträglich oft nur schwer zu verbessern ist. Hier liegen die Handlungsmöglichkeiten im Bereich der Aufklärung der Bevölkerung und entsprechender bau-

polizeilicher Kontrollen. Dies geht über die Möglichkeiten von Hilfswerken weit hinaus. Im Falle von Überschwemmungen gibt es jedoch sehr einfache Möglichkeiten, die Schäden zu begrenzen. Seit dem Jahr 2001 unterstützt Caritas international umfangreiche Programme in den von Überschwemmungen betroffenen Gebieten West Bengalens, die seither schrittweise auch auf andere von Flut bedrohte Regionen Nepals, Assams und Bihars ausgeweitet werden. Dazu gehören auch die von Wirbelstürmen (Tornados) bedrohten Küstengebiete Andhra Pradeshs.

Selbsthilfe ist gefragt

Die Menschen in den bedrohten Dörfern werden dabei in einem ersten Schritt von geschulten Gemeinwesenarbeitern, so genannten *community workers*, dabei unterstützt, die Probleme während vergangener Katastrophen zu analysieren und darauf aufbauend Handlungsstrategien zu entwickeln. Dazu gehören die individuelle Vorsorge auf Familienebene wie die Anlage von Nahrungsmittelreserven in wasserdichten Plastiksäcken genauso, wie das Nähen von Schwimmwesten. Gleichzeitig werden in jedem Dorf verschiedene Einsatzteams gegründet und ausgebildet, die ein Frühwarnsystem einrichten, erste Hilfe organisieren und lernen, mit Booten notfalls Evakuierungen durchzuführen und Notunterkünfte anzulegen. Bereits im Vorfeld werden Strategien zur Unterstützung besonders hilfsbedürftiger Personen, wie Alte, Kranke, Behinderte oder Kinder ausgearbeitet. Auch einfache technische Verbesserungen, bei denen Brunnenrohre verlängert und Latrinen auf höhere Sockel gestellt werden, dienen dazu, Trinkwasserversorgung und Hygiene im Katastrophenfall sicherzustellen.

Gemeinwesenorientierte Katastrophenvorsorge

Gleichzeitig werden in Dorfversammlungen auf Gemeindeebene von der Bevölkerung selbst Katastropheneinsatz-

pläne ausgearbeitet, die auch die Rolle der lokalen Regierungsvertreter und öffentlichen Institutionen einbeziehen. Denn auch diese müssen ihren, nicht zuletzt finanziellen, Teil zur erfolgreichen Katastrophenvorsorge leisten. So kann gemeinwesenorientierte Katastrophenvorsorge (*Community Based Disaster Preparedness, CBDP*) auch zu einem effizienten Mittel werden, die zumindest in Indien in der Verfassung vorgesehenen lokalen Selbstverwaltungsstrukturen zu aktivieren und Erfahrungen mit demokratischer Beteiligung und Verbesserung des politischen und administrativen Systems (*Good Governance*) auf Dorfebene zu ermöglichen. Dies hat positive Effekte für die partizipative Entwicklung in den Dörfern, weit über die Katastrophenvorsorge hinaus.

Das Schicksal in die Hand nehmen

So wird es für die bedrohte Bevölkerung möglich, den Kampf gegen die Katastrophen und die Strukturen gesellschaftlicher Benachteiligung nicht allein den Göttern, der Regierung oder den Hilfswerken zu überlassen, sondern selber in die Hand zu nehmen. Doch auch die Bevölkerung in den Industrieländern, die in weit stärkerem Maße für die globale Klimaerwärmung verantwortlich ist, muss auf individueller wie politischer Ebene die nötigen Konsequenzen ziehen - nicht nur aus Solidarität, sondern auch aus Eigeninteresse, um zu vermeiden, dass an Elbe, Oder und Rhein Überschwemmungen so häufig und verheerend werden, wie sie es derzeit schon am Ganges und am Brahmaputra sind.

► **Zum Autor:** Peter Seidel ist Süd-asienreferent von Caritas international